



BEPP0 BEYERL & THOMAS HOFMANN

WIEN ENTDECKEN MIT DER BIM

★ DIE SCHÖNSTEN ROUTEN DURCH ALLE BEZIRKE ★

Styria
VERLAG

VOM WESTEND ZUM NORDPOL

05

32 Stationen
 Streckenlänge: 7,887 KM
 1. Fahrt: 1907
 Derzeitige Streckenführung:
 Seit 1993

33 Minuten

S+U Westbahnhof

S+U Praterstern

Mit dem 5er zum Praterstern

Der 5er repräsentiert die klassische transversale „Bahnhofsline“. Er startet bei einem der gründlichen Modernisierung anheimgefallenen und zunehmend vereinsamten Westbahnhof (die meisten Züge fahren heute vom Hauptbahnhof ab), und endet bei einem der Modernisierung gediegen entstiegten Praterstern. Dazwischen befindet sich im prämortalen Zustand der Franz-Josefs-Bahnhof.

Im Hinblick auf das dem Westbahnhof benachbarte Kaffeehaus mit dem abenteuerlichen Namen „Westend“ sollte man beim **WESTBAHNHOF** starten. Als man am Westbahnhof noch mit der Stadtbahn, also mit der Gürtellinie, weiterfahren konnte, stieg man direkt von der Bahnhofshalle zu den Gleisen der Linie G (G stand für Gürtel) hinunter. Bei der Umstellung von der Stadtbahn auf die U-Bahn wurde die unterirdische Strecke begradigt und der Schlenker zum Westbahnhof beseitigt. Seither muss man oberirdisch über den Gürtel oder unterirdisch über viele Rolltreppen an die zehn Minuten hatschen, um sich schlussendlich auf dem Bahnsteig der U6 auszurasen zu können.

Mit dem 5er kommt man allerdings immer durch, man findet auf Anhieb im Waggon einen ruhigen Sitzplatz. Der Fünfer verbindet keine peripheren Wohngebiete mit dem Zentrum und dient auch nicht als Zubringer zu „übergeordneten“ Verkehrsmitteln, also kann man die nördliche Transversale zumeist im Zustand des unbedrängten Sitzens durchmessen.

Der 5er dreht bedächtig auf der Mariahilfer Straße über den Christian-Broda-Platz in die Kaiserstraße ein, am rechten Eck sehen wir die ehemalige STAFa. Sie wurde am 18. August 1911 eröffnet, ausgerechnet an des Kaisers Geburtstag, ausgerechnet in der Kaiserstraße. Der ursprüngliche Name lautete „Mariahilfer Zentralpalast“. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebäude mit dem epochalen Namen „Staatsangestelltenfürsorgeanstalt“ eröffnet, kurz „STAFa“, und der Artikel ist klar: „die“ STAFa. 1924 wurde die STAFa verkauft, ab jetzt sollte sie jahrzehntlang als Flaggschiff des „Konsum“, der gewerkschaftseigenen Ladenkette, die Mariahilfer Straße dominieren. Nach der Insolvenz des „Konsum“ erfolgte ein wiederholter

Kaiserstraße 15: der „Bergfuchs“, das älteste Sportgeschäft Wiens.



← **Martialisches Relikt des Zweiten Weltkriegs, der beschädigte Flakturm im Augarten.**

Besitzerwechsel. Nunmehr verweist nur mehr der Parkplatz mit dem Namen „stafatower“ auf den vergangenen Glanz.

Aber zurück zur Gegenwart in der Kaiserstraße: ungebrochenes bürgerliches Treiben, emsige Geschäftigkeit in und zwischen den Häusern der Gründerzeit. Die durchgehende drei bis vierstöckige Verbauung vermittelt durchaus den

Eindruck der harmonischen Geschlossenheit. Auf Nr. 15 finden wir den Bergfuchs: Kletterseile, Tourenrucksäcke, Lawinsonden. Der Bergfuchs ist eng verbunden mit der Person von Mizzi Langer-Kauba (1872–1955). Sie war Kletterin, Schifahrerin, nach ihr ist die Mizzi-Langer-Wand im Süden Wiens benannt. 1897 heiratete sie den um zwei Jahre jüngeren Franz Johann Kauba und eröffnete 1906 hier in der Kaiserstraße 15 höchstwahrscheinlich das allererste Sportgeschäft in Wien.

Weiter auf der engen, beidseitig mit wunderbaren Gründerzeithäusern gesäumten Kaiserstraße. Auf Nr. 46 finden wir den „Theater Spielraum“. Bis 1999 hätten wir hier ins „Erika-Kino“ gehen können: Und das „Erika-Kino“ hatte in Wien Kultstatus als ältestes Kino von Wien. Es wurde im Jahre 1900 gegründet – und scheiterte um ein Jahr an seiner Hundertjahrfeier.

Weiter auf der Kaiserstraße queren wir die Westbahnstraße mit dem 49er. Der gründer-

zeitliche Charakter bleibt aufrecht, wir könnten Fliesen, Tapeten, Beschläge kaufen: Die für die 70er- und 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts typischen Geschäfte konnten sich hier halten. Und Wien ist hügelig! Unser 5er fährt hinunter zur **LERCHENFELDER STRASSE**, wo wir den längst eingewölbten Ottakringer Bach und die Geleise des 46ers überqueren, und wir fahren einigermaßen steil bergauf in die Blindengasse. Nach einem kurzen Stück in der noblen Josefstädter Straße, wo wir auf den 2er und den 33er treffen, biegen wir beim Café Hummel ab. Die Haltestelle heißt **ALBERTGASSE**. Der Platz ist allgemein bekannt, vor allem wegen der Dominanz des bekannten Kaffeehauses. Unbekannt ist wieder einmal der Name des Platzes. Er wurde 1988 als „Josef-Matthias-Hauer-Platz“ benannt. Doch wer war Josef Matthias Hauer? Er lebte von 1883 bis 1959 und wohnte zuletzt in der Josefstädter Straße 74, das Haus wurde bereits abgerissen. Bekannt, oder eher nicht bekannt, wurde er als Begründer der Zwölftonmusik – noch vor Arnold Schönberg. Sein Werk Nomos op. 19 (August 1919)



Eine Institution: das Café Hummel.

gilt als die erste Zwölftonkomposition überhaupt. Im Café Hummel, das sieben Tage die Woche geöffnet hat, steht Zeitungslesern eine reiche Auswahl zur Verfügung, vom Corriere della Sera, der New York Times, Le Monde, Neue Züricher Zeitung bis zur Kronen-Zeitung.

Nun passiert unser „Fünfer“ – welch prekäre Note für ein Zeugnis! – ein gründerzeitliches enges Winkelwerk: Florianigasse, Skodagasse, Laudongasse, Lange Gasse. In der **LAUDONGASSE** fallen uns zwei Gebäude auf: Zunächst auf Nr. 36/Ecke Skodagasse 20 das Studentenheim Vindobona mit seiner großen konkaven Fassadenfront. Ehe hier Studenten wohnten, befand sich an dieser Adresse die Hauptbücherei, sie ist nun beim **URBAN-LORITZ-PLATZ** über der U6 (siehe Seite 62). Einige werden sich auch noch an das Wiener Stadttheater erinnern, das bis 1960 an dieser Stelle stand.

Dann erblicken wir auf Nr. 19 das bekannte großräumige Österreichische Museum für Volkskunde. Errichtet wurde es als Palais Schönborn von 1706 bis 1711 und der Architekt war niemand anderer als Lukas von Hildebrandt. Bekannt war es damals durch seine Gemäldesammlung und durch die im Garten erfolgte Tulpenzucht. Also auf zu einem kleinen Spaziergang in den Garten des Palais!

Die Enge der bürgerlichen Vorstadt endet abrupt bei der Alser Straße mit dem 43er und dem 44er (siehe Seite 117). Nun folgt die Herrschaft der weitläufigen Areale, der ausgedehnten Flächen. Doch eine Adresse sei noch genannt. Ecke Mariannengasse (Nr. 1) wohnte der Arzt Viktor E. Frankl, Begründer der Logotherapie und KZ-Überlebender.

Zunächst ist da der weitläufige Uni-Campus, der im Alten AKH eine Heimstätte gefunden hat. Dann halten wir bei der Haltestelle **LAZARETTGASSE**, nomen est omen, denn in diesem Grätzl ist fast alles der Medizin gewidmet. Besagte Gasse wird als Sensengasse fortgesetzt. Auf Nr. 2 ist das Department für Gerichtsmedizin der Medizinischen Universität Wien. Es wird immer dann konsultiert, wir kennen das von den Krimis, wenn die Todesursache nicht geklärt ist. Auf Nr. 1, im modernen Hochhaus gegenüber („Haus der Forschung“), hat der FWF, der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, seinen Sitz.

Es folgen ein Fußballplatz und der Arne-Karlsson-Park. Arne-Karlsson-Park? Er erhielt seinen Namen als Dank für die schwedischen Hilfsaktionen, die 1946–1947 den Wienern zum Überleben verhalfen. Unser Arne Karlsson war Mitarbeiter der schwedischen Kinderhilfe „Rädda



Eine Birke für Johanna Dohnal im Arne-Karlsson-Park.

Barnen“. Im Rahmen seiner Hilfstätigkeit wurde Arne Karlsson am 11. Juni 1947 während einer Dienstreise von einem russischen Militärposten erschossen. Betreten wir den Park von der Spitalgasse, so blicken wir auf eine der 23 Dohnal-Birken. „Für Johanna Dohnal“ steht auf einem vor der Birke im Erdreich ruhenden Stein. Ein Jahr nach dem Tod von Johanna Dohnal (1939–2010), die

1990 erste Frauenministerin Österreichs geworden war, wurden in den 23 Wiener Bezirken zur Erinnerung an die langjährige Ministerin 23 Birken gepflanzt. Stets in einem Park, der – wie fast alle Parkanlagen in Wien – nach einem Mann benannt wurde. Das Birkenkonzept hatte Isabella Kresse erstellt. Sie meint zur Projekt-idee: „So wie sich die Birke als Pionierpflanze in neuen, noch nicht besiedelten Habitaten zurechtfindet, ist Johanna Dohnal als eine der herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Frauenpolitik in politisches Brachland vorgedrungen und hat Widerstandskraft bewiesen.“

Bei der Währinger Straße treffen wir auf fünf Straßenbahnlinien, die vom Jonasreindl, sprich vom **SCHOTTENTOR** (siehe Seite 38) kommen. Wir folgen zusammen mit dem 37er und 38er weiterhin dem Alserbach, der von der Lazarettgasse über die Spitalgasse und die Nußdorfer Straße seinen Namen versteckte

und sich bei der Alserbachstraße endlich sprachlich outet. Zudem blicken wir zur Linken auf die alte Markthalle, die heute einen Supermarkt beherbergt.

Beim Überqueren der Liechtensteinstraße sichten wir rechts zunächst den Schubertbrunnen, der 1928, zum 100. Todestag des Komponisten, enthüllt wurde, und dann die Rückseite des Palais Liechtenstein. Der Brunnen steht nicht zufällig hier. Sowohl Schuberts Geburtshaus (Nußdorfer Straße 4) wie auch die Lichtentaler Kirche (Marktgasse 40), wo seine Messen in G-, B- und C-Dur uraufgeführt wurden, sind im Umkreis von nur wenigen Minuten per pedes zu erreichen.

Und schon halten wir auf dem Julius-Tandler-Platz, die Haltestelle heißt **FRANZ-JOSEFS-BAHNHOF**. Selbiger ist im riesigen Glaskomplex der späten 1970er-Jahre kaum zu finden. Stand einst der Bahnhof per se im Vordergrund, wurde der Gleiskörper überplattiert, um möglichst viel Fläche auf mehreren Geschossen zu schaffen. Verantwortlich dafür zeichnen die Architekten Schwanzer, Krampf, Glück, Hlaweniczka, Requat und Reinthaller. Wir erkennen Parallelen zum



Seit 1880 im Dienste der Nahversorgung:
die Nußdorfer Markthalle.

Westbahnhof, den hat man ja seitlich ver- bzw. zugebaut, der FJ-Bahnhof wurde indes überbaut.

Und jetzt – wen wundert's? – wird der riesige Gebäudekomplex als störende Barriere wahrgenommen. Also rief man Stadtplaner. Sie entwickelten das Projekt „Althan Quartier“ und setzen auf neudeutsch „Refurbishment“. Mit anderen Worten: Umbau und Adaptierung des südlichen Baukörpers am Julius-Tandler-Platz. Dahinter sollen neue Gebäude inklusive Hochpark entstehen – warten wir ab, wie's wird.

Wir verlassen den Julius-Tandler-Platz, benannt nach dem anerkannten Anatomen, der ab 1920 als Stadtrat für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen amtierte und für zahlreiche Reformen sorgte, ehe er im Austrofaschismus 1936 verhaftet wurde und nach seiner Freilassung in die Sowjetunion emigrierte. In Kürze erreichen wir die Friedensbrücke. 1926 wurde sie in der heutigen Form fertiggestellt und erhielt ihren Namen in Erinnerung an den Friedensvertrag von St. Germain.

Mit der Friedensbrücke erfolgt abrupt ein Themenwechsel – wir kommen in das Areal der weitläufigen Zinskasernen, also in die ehemals proletarische Brigittenau. Der türkische Juwelier reiht sich an den türkischen Krimskrämsverkäufer und den türkischen Bäcker. Im Übrigen hat im Haus Wallensteinstraße Nr. 14 der damals noch sehr junge Journalist Joseph Roth (1894–1939) gewohnt.

Haltestelle **WALLENSTEINPLATZ**. Die gelungene Restaurierung des wichtigen Knotenpunktes beginnt in alle Richtungen auszustrahlen. Auch in der Wallensteinstraße begegnet uns eine bunte Vielfalt von Miniläden, Mobiltelefonverkäufern, Döner- und Burek-Ständen.

Weiter mit dem 5er. Wir passieren ein „Durcheinander“, das in seiner Heterogenität sogar uns ein wenig zum Schmunzeln anregt – neben einer „Fatima-Boutique“ erblicken wir ein „Aphrodite-Beautycenter“. Und zur Rechten sehen wir den Rabbiner-Schneerson-Platz, der uns zum „Lauder Chabad Campus“ mit seinen zahlreichen jüdischen Schulen bringt. Menachem Mendel Schneerson war der „Rebbe“ einer chassidischen Gruppierung innerhalb des orthodoxen Judentums, er starb 1994 in New York und war bekannt für sehr eigenwillige Thora-Interpre-

Am Tabor: Das alte Mauthaus liegt unter dem
heutigen Straßenniveau.



Der „Tabor“ war eine ursprünglich zum Schutz vor den gefürchteten Hussiten errichtete Wehranlage.

tationen. Dann nähern wir uns wieder großen Flächen, so sehen wir auf der linken Seite das ehemalige Nordwestbahngelände. Reste des Frachtenbahnhofes können wir noch erblicken.

Und noch ein Stückerl weiter mit dem 5er und wir erreichen – hoffentlich winterfest – die symbolischen Ziele unserer Reise: den Nordpol Wiens. Auf der Linken der Würstelstand „Am Nordpol“, auf der Rechten das „Wirtshaus am Nordpol“ von Stanislaus Nenadic. Dort kann man das Ausharren auf dem

Wiener Nordpol mit dem Bier namens Kozel überstehen. Oder ein paar Schritte weiter in den Augarten gehen.

An der Kreuzung Nordwestbahnstraße-Taborstraße befand sich dereinst der Nordwestbahnhof. Als hier noch Züge verkehrten, kam es zu einem politischen Mord. Am 11. Februar 1913 erschoss Paul Kunschak, der geistig verwirrte, arbeitslose Bruder von Leopold Kunschak (Begründer der christlichen Arbeiterbewegung), den sozialdemokratischen Arbeiterführer Franz Schuhmeier, der eben mit dem Zug von Stockerau angekommen war. Da das alte Empfangsgebäude in der

Zwischenkriegszeit nicht mehr benötigt wurde, organisierte man im Bahnhof Sportbewerbe, darunter Schirennen auf Kunstschnee. Und als die Nazis nach Wien kamen, brüllten ihre Redner Göring (26. März 1938) und Hitler (9. April 1938) auf die in der Halle strammstehenden Massen.

Wir sind jetzt „Am Tabor“. Der „Tabor“ war eine ursprünglich zum Schutz vor den gefürchteten Hussiten errichtete Wehranlage, später mussten hier die Pferdegespanne auf ihrem Weg über die Donau ihren Zoll abliefern. Das alte Zollhaus können wir noch betrachten: Es steht an der Ecke zur Taborstraße und trägt die Nr. 2. Auffallend ist seine tiefe Lage, einmal mehr wird so deutlich, dass das ganze Terrain im ausgehenden 19. Jahrhundert hier angeschüttet wurde. Schräg gegenüber, Am Tabor 5, sehen wir die wuchtige evangelische Verklärungskirche (1914–1926), für die das Architektenduo Theiss & Jaksch die Pläne lieferte. Die nächste Kirche, die Pfarrkirche „Am Tabor“, ursprünglich 1935 von Clemens Holzmeister als „Notgottesdienststätte“ durch Umbau eines Fabriksgebäudes geschaffen, beeindruckt durch die farbenfrohe Fayence Arik Brauers an der Fassade. Abermals gegenüber, also rechts, Am Tabor 20–22, lesen wir neben dem Hauseingang ein Gedicht des Lyrikers Theodor Kramer, der hier wohnte.

Wir kommen auf unserer Transversalfahrt zum Areal des ehemaligen Nordbahnhofes. Es zählt zu einem der größten Stadtentwicklungsgebiete und

befindet sich kurz vor der Fertigstellung. Zur Rechten erblicken wir auf Nr. 50 ein stattliches Gebäude: Das ehemalige Hotel mit dem eigenartigen Namen „Donau“ wurde 1873 zeitgerecht zur Wiener Weltausstellung errichtet und ist mit seiner rosa Fassade nunmehr Sitz der „ÖBB-Immobilienmanagement GmbH“.

Dann sind wir auch schon am **PRATERSTERN**, der ja bis zur Einführung der Schnellbahn 1959 nur als kleine Haltestelle der Verlängerungsstrecke vom Nordbahnhof zum Hauptzollamt fungiert hat. Der gelungene Umbau der damals errichteten alten Bahnanlagen samt Neugestaltung des nun überdachten Vorplatzes ließ zunächst neue Hoffnung für den Bahnhof keimen, der zunehmend von Obdachlosen frequentiert wurde. Doch die Realität ist anders. Der Supermarkt im Bahnhof hat sieben Tage die Woche von 6 bis 22 Uhr offen und bietet Bier, Wein und Schnaps an. Den dadurch entstehenden Problemen möchte die Stadt Wien mit dem seit 27. April 2018 gültigen Alkoholverbot begegnen. Das Verbot gilt jedoch nicht für Lokale – komplementär zum Café Westend könnten wir hier also das Café Ostend eröffnen.

Endstation für den 5er: Drehscheibe Praterstern.

